

Vom Autoschmied zum Schuhfabrikanten

Der frühere Porsche-Chef Wiedeking ist an einer Luxus-Schuhmanufaktur beteiligt / Von Oliver Schmale

BUDAPEST, 6. Juni. Zoltan Torma hat drei Finger seiner linken Hand mit dicken Lederbändern bandagiert. In der rechten Hand hält der 36-Jährige in blauer Arbeitshose und weinrotem T-Shirt eine Ahle. Bedächtig sticht er ein Loch ins Leder des halbfertigen Schuhs, den er zwischen seine Oberschenkel geklemmt hat. Nun zieht er mit ganzer Kraft das feste, dicke Garn durch das Loch und zurt es stramm. Die Armmuskeln des Schuhmachers sind fest angespannt, sein Gesicht hingegen ist konzentriert und blickt zufrieden. Torma ist einer von 30 Schuhmachern, die täglich zwischen 30 und 40 Paar Schuhe in mühevoller Handarbeit herstellen.

Der 36 Jahre alte Mann arbeitet seit diesem Jahr in der Budapester Schuhmanufaktur Heinrich Dinkelacker im Vorort Budafok in einem alten Backsteinbau im ersten Stock. Dort scheint die Zeit stehengeblieben zu sein. Es riecht nach Klebstoff und gegerbtem Leder. Das Besondere der Manufaktur ist neben der Herstellungsweise der Schuhe auch einer ihrer Gesellschafter: Es ist der frühere Porsche-Chef Wendelin Wiedeking. Er hält 30 Prozent der Anteile, zehn Prozent sein früherer Kommunikationschef Anton Hunger – die restlichen Anteile von 60 Prozent gehören dem früheren IBM-Manager Norbert Lehmann. Lehmann, seit dem Jahr 2004 geschäftsführender Gesellschafter, holte damals auch seinen Freund Wiedeking mit ins Boot, als die Manufaktur kurz vor dem Aus stand, weil der Enkel des Firmengründers keinen Nachfolger für das 1879 gegründete Traditionsunternehmen fand.

So wurde Wiedeking Schuhfabrikant. Er ist gleichzeitig auch ein guter Kunde des Unternehmens. Der frühere Porsche-Chef nennt über 20 Paar sein Eigentum und hat zwei eigene Leisten. Der frühere Porsche-Finanzvorstand Holger Härter bringt es sogar auf 35 Paar der Nobeltreter, die normalerweise zwischen 500 und 700 Euro kosten. Maßanfertigungen sind entsprechend teurer: ab 1100 Euro aufwärts. Zwar hat Wiedeking nach seinem Abgang bei Porsche im vergangenen Jahr mehr Zeit, sich um das Schuhunternehmen zu kümmern. Doch weit gefehlt: „Operativ mischt er nicht mit“, erklärt sein Freund Lehmann. Und sein früherer Kommunikationschef Hunger sagt zur Rolle des Westfalen bei Dinkelacker: „Wiedeking kommt zur Gesellschafterversammlung.“ Und wenn es ansonsten etwas zu besprechen gebe, telefoniere man sich zusammen. Unter drei Freunden kann man praktisch immer schnell den kleinen Dienstweg wählen, um eine Entscheidung zu treffen.

Wiedeking hat sicherlich gerade auch andere Probleme, die ihm Sorgen bereiten. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart er-

mittelt im Zusammenhang mit der gescheiterten Volkswagen-Übernahme gegen den einstigen Spitzenmanager. „Ihn stören die Ermittlungen schon. Aber er sieht sie entspannt“, heißt es aus dem Umfeld des einstigen Automobilmanagers. Es wird sicherlich noch bis zu zwei Jahre brauchen, bis klar ist, ob sich Wiedeking bei der Sache überhaupt etwas zuschulden hat kommen lassen. Porsche hatte alle Vorwürfe stets zurückgewiesen, ebenfalls auch die angekündigten Schadensersatzklagen.

Das Investment in die Schuhmanufaktur betrachten die drei Gesellschafter eher als Hobby. Keiner sei eingestiegen mit der Absicht, daraus eine „Cashcow“ zu machen, meint Hunger. Lag der Umsatz im Jahr 2005 noch bei 1,6 Millionen Euro, waren es im Krisenjahr 2009 bereits zwei Millionen Euro. Der Gewinn bleibt jedoch Betriebsgeheimnis. „Das Betriebsergebnis konnte gesteigert werden“, heißt es dazu nur lapidar. Im laufenden Jahr wird ein Umsatzwachstum von etwa fünf Prozent angepeilt.

Rund 200 Händler vertreiben die noblen Herrenschuhe bereits in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Hauptgesellschafter Lehmann setzt vor allem langfristig auf ein Wachstum im Ausland wie auch Japan – dorthin soll der Export im laufenden Jahr um 50 Prozent steigen. Insgesamt peilt die Heinrich Dinkelacker GmbH auf längere Sicht einen Auslandsanteil bei den Erlösen von 15 bis 20 Prozent an. In Bietigheim-Bissingen, dem Wohnort des früheren Porsche-Chefs, werden die Luxustreter übrigens auch verkauft. Dort kann der Kunde im firmeneigenen Laden auch Maß nehmen lassen für seine Leisten.

300 einzelne Arbeitsschritte sind notwendig, bis das handgefertigte Paar ausgeliefert werden kann, berichtet Schuhmachermeister Christoph Renner. Das vierstöckige Gebäude in einer ruhigen Seitenstraße bei Budapest indes atmet Zeitgeschichte: In zahlreichen Holzregalen stehen türkisfarbene Leisten in Reih und Glied. Maschinen gibt es nur spärlich. Die Handwerker sitzen auf Holzschemeln an Werkbänken, die schon etliche Jahrzehnte alt sind. Im Zuschnitt stehen die Schuster. Dort werden die einzelnen Lederteile mit einer einfachen Maschine ausgestanzt oder von Hand zugeschnitten. Das erledigt beispielsweise Erzsebet Harangi. Die Arbeiterin legt eine Schablone auf das Leder und schneidet flink mit einem Messer um sie herum. „36 solcher zugeschnittenen Teile sind für ein Paar Schuhe notwendig“, sagt sie, während das regelmäßige dampf-klopfende Stanzgeräusch einer Maschine vom Arbeitsplatz gegenüber zu hören ist.

Uralte graue Nähmaschinen von Singer und Pfaff schnurren in einem anderen Raum fließig vor sich hin, in dem mehrere Frauen sitzen und mit flinken Handgriffen, aber ohne Hast die starren Lederteile zusammennähen. Eine ältere Frau stanz mit einer etwa 100 Jahre alten schwarzen Singer-Maschine das berühmte Budapester Lochmuster in das Leder. Freihändig und ohne Vorlage. „Das Durchschnittsalter der Belegschaft liegt bei etwas über 40 Jahren“, erzählt Renner. Es sei schwierig, Nachwuchs zu finden. Aus dem benachbarten Rumänien sind schon vier Schuhmacher angeheuert worden. Zum guten Schluss bei der aufwendigen Schuhherstellung werden die Luxustreter auf Hochglanz poliert. Der Vorgang dauert rund 20 Minuten. Vom Zuschnitt bis zum Versand eines fertigen Paares Schuhe sind dann rund 15 Tage vergangen. Ein Porsche läuft zwar deutlich schneller vom Band. Dennoch haben beide Liebhaber-Produkte von Wiedeking eins gemeinsam: Qualität. Und das wird es wohl gewesen sein, was den einstigen Chef der Autoschmiede vor Jahr und Tag überzeugt hat, hier mit einzusteigen.



Budapester Schuhmanufaktur Heinrich Dinkelacker: 300 Arbeitsschritte sind notwendig, bis ein handgefertigtes Paar ausgeliefert werden kann. Fotos Oliver Schmale